

Beilage: Die Zeit und Wochenblätter... Besondere Beilage: Die deutsche Zeitung...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige: Gebühren... Die Honorare... Die Anzeigen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition... Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Montag 4. Januar 1897.

Preis: 1 Mark... Berlin SW. - Spandauerstraße 3.

Diplomatische Neujahrsempfänge.

Wie üblich, haben beim Beginn des Jahres an allen europäischen Höfen Neujahrsempfänge stattgefunden... Die Besuche der französischen Botschaft...

„Möchten doch während des neuen Jahres, dem man, da es unter günstigen Auspizien beginnt, mit Vertrauen entgegenzusehen kann...“

Präsident Faure dankte und erwiderte: „Es war mir angenehm, daß die lange Anwesenheit des Baron von M...“

Man muß zugeben, daß Präsident Faure es verstanden hat, auf die Wünsche des Jahres in geschickter Weise einzugehen... „Anlässlich des Jahreswechsels ist es mir ein Bedürfnis...“

während der franco-russischen Feste gehalten worden sind... Der russische Kaiser empfing im Winterpalais 165 Deputationen...

In Rom fiel in Folge einer Unpäßlichkeit König Humberts die Gratulationscour am Neujahrstage aus... Am interessantesten verließ die Neujahrsgatulation in Pretoria...

Leberstift hat die Lage, wie sie jetzt bei dem Eintritt in das neue Jahr sich gestaltet, so ist es unangenehm zu erkennen... „Anlässlich des Jahreswechsels ist es mir ein Bedürfnis...“

Sind wir schön?

Eine Umfrage bei - Wilden.

Uaßangst war in vielen Mäntern zu lesen, daß von Natur aus die Südafrika für mehrere hunderttausend farbige Menschen verdammt worden sind... Der unbeständige Beobachter hätte nun meinen können, auch das Schönheitsideal der einzelnen Nationen sei ebenso verschiedenartig wie ihr Geschlecht...

Schlicht, Wang u. s. w., die sich krüchten, ob die Weiber zu den Weißen gehörten, aber das Verrennen der europäischen weißen Rasse ist baselnde geblieben...

Stämme, die seit Jahrhunderten mit Weißen verkehrt haben, sind in ihren Urtheilen nicht maßgebend, wohl aber solche, die zum ersten Mal ein weißes Gesicht erblickt haben... „Sind wir schön?“ wird von den Wilden noch auf eine andere niederdrückende Art beantwortet.

Antwortet. Auch sie haben ihre Schönheitsideale und die Schilderung dieser ist für die europäische Ethik recht bezeichnend... „Sind wir schön?“ wird von den Wilden noch auf eine andere niederdrückende Art beantwortet.

„Sind wir schön?“ wird von den Wilden noch auf eine andere niederdrückende Art beantwortet... „Sind wir schön?“ wird von den Wilden noch auf eine andere niederdrückende Art beantwortet.

Telegramme.

Berlin, 3. Januar. Wie dem B. Z. aus Sarnburg gemeldet wird, gilt dort als ausgemacht, daß der Besuch des Kaisers...

Stin, 3. Januar. In Gagen L. W. stieß gestern Mittag 12 Uhr unmittelbar vor der Station ein Personenzug mit einem Güterzug zusammen...

Belgrad, 3. Januar. Der größte Teil der Führer der aufgelösten Fortschrittspartei hat den Beschluß gefaßt, eine neue Partei zu gründen.

Stin, 3. Januar. Aus Cambia wird berichtet, daß die Beziehungen zwischen Christen und Muhammedanern wieder äußerst gespannt seien.

Stin, 3. Januar. 200 freigelassene Gefangene sind in Neapel eingetroffen. Die Soldaten werden ihrer Begleitern wieder zugeeignet...

Paris, 3. Januar. Der Ingenieur der französischen Staatsbahnen Edward von der Heim, wurde vorgestern verhaftet...

Paris, 4. Januar. Nach dem endgültigen Ergebnis der gestrigen Wahlen...

Madrid, 4. Januar. Einer Depesche aus Manila zufolge, sollen neun Führer der Aufständischen, von denen drei eingeborene Priester sind, morgen erschossen werden.

Aus Nah und Fern.

Man entsetztliche Weise vernachlässigt in ein Tagelagerhausein Namen Schumann...

Das Bucer der Kommandant Generalleutnant am Reichswehr...

Wai Teibel. Aus Wien, 2. Januar, wird geschrieben: Es verlannt nun pöblich...

Wieder ein Marineffandal. Der dem Kaiserliche „Charles Martel“ vor drei ausgehobene Unfall ruft in der Woche eine bedeutende Erregung hervor.

Spanien. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

danach zum Mindesten zweifelhafte, ob die jüngste Audienz des Herrn v. Holleben beim Kaiser auf den Zweckpunkt zurückzuführen ist.

Der Befehl des Graf v. Sodenbragen Familienideologisches Hofbüreau...

Die erste Beratung der Militärreformprojektschreibung im Plenum des Bundesrats...

Ein Etat für 1897/98 für 47 Millionen Mark für einmalige Ausgaben der Eisenbahnverwaltung...

Die deutsch-russische Kommission zur Beratung verschiedener völkerrechtlicher und handelspolitischer Fragen...

Eine geradezu vernichtende Kritik über einer unserer hervorragenden Kriminaljuristen...

Wie ist es möglich, solche Ergebnisse mit solchen Mitteln anzugewinnen? Seit wann ist die dumpfe Luft einer Berliner Strafkammer...

Zu der Frage „war Normann-Schumann an der Abendung der Koge-Briefe beteiligt?“ wird von derselben Seite, die des vordiesigen Mannes Tätigkeit im Orient bezeugt...

Die „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt, daß der preussische Gesandte in Stuttgart, v. Holleben, bei dem Hofsozialen zwischen dem Legationssekretär v. Wangenheim und dem Premierlieutenant v. Ulfkämper...

Die „Nord. Allg. Ztg.“ lesen wir: Durch die Zeitsamen geht die auch aus vom „Wolffinger“ Zeitschriftenverleger...

Wieder ein Marineffandal. Der dem Kaiserliche „Charles Martel“ vor drei ausgehobene Unfall ruft in der Woche eine bedeutende Erregung hervor.

Spanien. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Man. Noch ist in die sozialrevolutionäre Bewegung argwöhnend in der Lage, bekümmerten Einflusses auf den Gang der öffentlichen Entwicklung zu üben, und man kann auch nicht behaupten, daß das verflochtene Netz der Führer der Unsturzpropaganda ihrem Ziel merklich näher gebracht hätte.

Deutsches Reich.

Kaiser Wilhelm in Ungarn. Man meldet aus Budapest die amtliche Verständigung, daß der deutsche Kaiser im September dieses Jahres mit größerem Besuche auf der Baranauer Weisung des Erzherzogs zur Jagd antreffen wird.

Als nachgehender Stelle ist bei letztem von einer Reise des Kaisers an Bord der „Hohenzollern“ während der nächsten Wochen oder Monate nichts bekannt. Dagegen deutet man den Besuch, daß die Hofkapelle in diesem Winter im Hofen zu bleiben habe, dahin, daß mit dem Winter gedreht werden würde.

Das Gesandtschaftshaus der Hohenzollern sollte bei dieser Jahresreise 54 Säulen und zwar zu gleichen Teilen 27 männlichen und 27 weiblichen Gefolge. Von den Letzteren sind wiederum 16 geborene Hohenzollern und ihrer 11 sind ungetraut.

Wie aus Friedrichshagen gemeldet wird, waren gestern bei dem Fürsten Bismarck der Präsident der Eisenbahn-Direktion Altona, die Landräthe der Kreise Nageburg und Wandebsee, sowie der Bürgermeister von Rauenburg erschienen.

Dem Kriegs-Minister, General- Lieutenant v. Gohler ist der Stern zum roten Adler-Orden zweiter Klasse mit Eichenlaub und der Römischen Krone verliehen worden.

In dem Verbands des Staatssekretärs im Auswärtigen Amte, Friedrich von Marcks, ist eine weitere Beförderung eingetroffen.

Der Oberpräsident von Schlesien-Görlitz von Steinmann hat den Abschied erhalten. Das Abschiedsgeld ist am 14. Dezember genehmigt worden.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ erklärt, daß der preussische Gesandte in Stuttgart, v. Holleben, bei dem Hofsozialen zwischen dem Legationssekretär v. Wangenheim und dem Premierlieutenant v. Ulfkämper...

Die „Nord. Allg. Ztg.“ lesen wir: Durch die Zeitsamen geht die auch aus vom „Wolffinger“ Zeitschriftenverleger...

Wieder ein Marineffandal. Der dem Kaiserliche „Charles Martel“ vor drei ausgehobene Unfall ruft in der Woche eine bedeutende Erregung hervor.

Spanien. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.

Die Verhaftung bringend bedürftig. Folgende Meldung, deren Richtigkeit abzuwarten bleibt, wird gleichwohl in Spanien nicht geringe Bestürzung verursachen.



Absinth.*)

Roman von M. Corelli.

7. Aus dem Englischen von Adele Berger.

Mit einer plötzlichen Bewegung löste sie meine Arme von ihrer Taille und wich zurück.

„O, armer Gaston!“ schluchzte sie. „Gerade das muß ich Dir sagen! O, verzeih mir! Ich habe Dir großes Unrecht gethan . . . ich habe Dich betrogen . . . aber sei nicht grausam gegen mich, obwohl ich so grausam gegen Dich bin! Ich hätte es Dir schon lange sagen sollen . . . aber ich war ein Feigling . . . ich habe mich gefürchtet . . . ich fürchte mich noch! Aber ich darf Dir die Wahrheit nicht verbergen . . . Du mußt Alles wissen. Ich . . . ich liebe Dich nicht, Gaston! Ich habe Dich nie so geliebt, wie Du es verdienst; ich habe nie gewußt, was Liebe ist, bis jetzt!“

Bis jetzt? Was bedeuteten diese Worte? Ich sah sie in dumpfer Verwunderung an . . . Mein Gehirn war wie erstarrt. Ich konnte nicht denken, nicht sprechen, ich fühlte nur trüb, daß sie sich aus meiner Umarmung losgemacht habe und daß es ihr — unter diesen Umständen — vielleicht peinlich war, mich in dieser anbetenden Stellung zu ihren Füßen knien zu sehen, da . . . da sie mich nicht mehr liebte! Sie liebte mich nicht mehr! Ich konnte es nicht fassen, und noch weniger konnte ich es fassen, daß sie mich nie geliebt hatte! Ich stand langsam auf und blieb neben ihr stehen, einen Arm auf den Kamin Sims gestützt . . . meine Glieder zitterten, Alles um mich umher drehte sich im Kreise — und doch, trotz meiner Verstörtheit fühlte ich ihr Unglück, sah ich ihre thränenvollen Augen, ihr bleiches Gesicht, ihre bebenden Lippen, die unsägliche Verzweiflung, welche ihre jugendlichen Züge alt und verfallen aussehend ließ, und aus bloßem Mitleid suchte ich mich zu beherrichen. Ich versuchte zu sprechen — kein Ton kam aus meiner Kehle, und erst nach mehreren Anstrengungen ward ich wieder Herr meiner Sinne.

„Das ist eine seltsame Neuigkeit,“ sagte ich dann in heiserem unsicherem Ton. „Du liebst mich nicht mehr, Pauline? Du hast mich nie geliebt? Du wußtest nie, was Liebe bedeutet, bis jetzt? Bis jetzt? Verzeih, wenn ich Dich nicht verstehe . . . ich bin gewiß sehr begriffsstutzig . . . aber solche Worte von Deinen Lippen klingen mir unwahrscheinlich, unmöglich! Ich muß die Zeit ein wenig geträumt haben, denn . . . denn Du schienst mich zu lieben, bis jetzt, wie Du sagst . . . bis jetzt!“

Sie sprang auf und streckte mir, wie außer sich, die Hände entgegen.

„Das ist ja meine größte Sünde, Gaston!“ schrie sie auf. „Das ist der Verrath, den ich an Dir begangen habe! Ich schien Dich zu lieben, ja, und das war schlecht von mir! Aber ich war verzweifelt, wahnsinnig . . . und jetzt weiß ich keinen Ausweg als . . . als Dir Alles zu sagen . . . mich vor Dir auf die Knie zu werfen . . . so!“ Und sie warf sich wild vor mir nieder . . . „zu Dir zu flehen, wie ich zu Gott flehen würde . . . Dich zu bitten, mir zu verzeihen, Mitleid mit mir zu haben . . . und vor allem, großmüthig das Band zwischen uns zu zerreißen . . . heute noch, sofort . . . damit ich wenigstens fühle, daß ich Dein Vertrauen nicht mehr mißbrauche durch meine Liebe für einen, der mir theurer geworden ist als Du es je mir konntest . . . theurer als das Leben . . . theurer als die Ehre . . . theurer als das Heil meiner Seele . . . theurer als Gott!“

Sie sprach mit stürmischer Leidenschaft, und ich sah sie an, wie sie so am Boden kauerte, sah sie mit dumpfer Verwunderung

*) Den neu hinzutretenden Abonnenten wird der bisher erschiene Theil des Romans „Absinth“, auf Wunsch umsonst und postfrei nachgeliefert.

an. Dies Kind, dies anmüthig gedankenlose Mädchen hatte sich in ein leidenschaftliches Weib verwandelt; und wer hatte die Veränderung bewirkt? Liebe! Für was, für wen? Nicht für mich, nein, für einen Anderen! Wer war dieser Andere? Diese Frage bohnte sich allmählich als die Hauptsache in meinen wirren Kopf, als der Bodensatz des ganzen bitteren Trankes — der letzte Stoch, der den Mord vollenden sollte.

„Steh auf, Pauline,“ sagte ich, indem ich mich bemühte, meiner Stimme einen festen Klang zu geben. „Steh auf, fürchte Dich nicht. Ich . . . ich glaube, daß ich es jetzt besser verstehe. Vielleicht hast Du nie gewußt, wie sehr ich Dich geliebt habe, mit was für leidenschaftlicher Inbrunst, mit was für anbetender Zärtlichkeit — und was Du mir jetzt sagst, Pauline, ist ein grausamer Schlag, der mein ganzes Leben betäuben und vernichten wird. Aber der Schmerz eines Anderen bedeutet ja nicht viel, nicht wahr? Steh auf, ich bitte Dich, und kläre mir diesen unerwarteten Wechsel Deiner Gefühle auf. Du liebst mich nicht, Du hast mich nie geliebt, sagt Du. Du gestehst ein, daß Du eine Rolle gespielt hast, und jetzt bittest Du mich, das Band zwischen uns zu zerreißen, weil Du einen Andern liebst . . . habe ich Dich soweit verstanden?“

Sie war wieder in den Sessel neben dem Feuer gesunken, und ihre blaffen Lippen flüsternten eine schwache Bejahung.

„Und wer, Pauline, wer ist dieser Andere?“

„O, warum willst Du das wissen?“ rief sie unter neuen Thränen. „Es ist nicht nötig . . . es würde Dich noch unglücklicher machen! Ich kann es Dir nicht sagen, Gaston . . . ich will nicht!“

Ich brach in ein bitteres Lachen aus. Der Gedanke, daß sie mir dies geheim halten wollte, belustigte mich fast. In meiner damaligen Stimmung fühlte ich, daß ich nicht nur die Erde, sondern Himmel und Hölle nach jenem Namen durchforschen würde, der mir fortan der verhassteste in der Welt war. Aber ich zwang mich zur Sanftmuth, versuchte selbst mir einzureden, daß sie vielleicht ein flüchtiges, vorübergehendes Getändel zu einer ernsten Liebe übertreibe, und unter dem Einflusse dieses Gedankens begann ich wieder zu sprechen.

„Höre, Pauline, Du darfst nicht länger mit mir spielen, ich kann es nicht ertragen. Ich muß wissen, wer mich aus Deiner Neigung verdrängt hat. Versuche nicht, es von mir geheim zu halten, es würde nur Dir und — ihm schaden! Ist es Jemand, den Du vor Kurzem kennen gelernt hast? Ist Deine Liebe zu ihm urplötzlich, sofort aufgeflammt? Denn wenn dies der Fall ist, Pauline, glaube mir, wird sie nicht dauern! Und so groß und tief ist meine Zärtlichkeit für Dich, Liebste, daß ich es über mich gewinnen könnte, mit dieser grausamen Laune Deiner Frauennatur Geduld zu haben, zu warten, bis sie vorübergehen muß, Pauline! Keine dauernde Liebe ist noch mit so vulkanischer Plötzlichkeit aufgeflammt wie diese Deine Laune . . . Deine Worte, Dein Wesen, Alles entspringt dem Impulse, nicht der Ueberzeugung, und ich würde Dir Unrecht thun — ja, thatsächlich Deiner besseren Natur Unrecht thun, wenn ich Dein seltsames Verlangen vorzeitig erfüllen und unsere Verlobung auflösen würde. Warum sollte ich das thun? Wegen einer Caprice, die zweifellos ebenso rasch verschwinden wird, wie sie entstand? Nein, Pauline, unser Bund ist zu heilig und zu fest, um ihn wegen einer bloßen Mädchenlaune zu brechen!“

„Aber er muß gebrochen werden!“ schrie sie, aufspringend und mich mit solcher Verzweiflung anblickend, daß mich eine unbefimmte Furcht ergriff. „Er muß gebrochen werden, und wenn ich darüber sterbe! Caprice! Laune! Sehe ich aus, als ließe ich mich von einer Laune leiten? Kannst Du, willst Du mich nicht verstehen, Gaston? O Gott, ich hielt Dich für barmherziger; ich habe Dich für meinen einzigen Freund gehalten un-

mich an dem Gedanken Deiner Zärtlichkeit als an meinem letzten Rettungsanker gehalten! Ich kann nicht, ich wage es nicht, denen zu Hause zu erzählen — ich fürchte mich, Heloise gegenüberzutreten! O, Gaston, nur Du kannst mich schützen — Du kannst mir die Freiheit wiedergeben, in der ich meine Schuld wieder gutmachen kann! Gaston, Du kannst Alles für mich thun, Du kannst mich durch eine großmüthige That retten — löse unsere Verlobung auf und sage aller Welt, daß es mit unserm beiderseitigen Einverständnis geschieht. O, Du verstehst mich, Du wirst mich nicht zwingen, meine ganze Schuld, meine ganze Schmach zu gestehen!"

Schuld, Schmach — diese Worte, und Pauline! Die Luft um mich wurde plötzlich schwarz, schwarz wie tiefste Nacht — dann tanzten grellrothe Ringe vor meinen Augen, und ich griff nach etwas, ich weiß nicht wonach, um nicht zu fallen. Kalter Schweiß brach auf meiner Stirne und meinen Händen aus, und ich rang in tiefen, keuchenden Zügen nach Athem, mir nichts bemerkt, als daß sie hier war und ihre großen Augen in wildem Schreck auf mich gerichtet waren. Plötzlich hörte ich wie im Traume ihre Stimme!

"Gaston, Gaston, sieh nicht so aus! O Gott, verzeih mir! Was hab' ich gethan, was hab' ich gethan!"

Langsam zog der schwarze Nebel vor meinen Augen fort, und ich kam zu mir.

"Was Du gethan hast?" flüsterte ich heiser, „was Du gethan hast? Nichts . . . Du hast mich getödtet . . . das ist Alles! Das hast Du gethan . . . das, endlich verstehe ich . . . endlich!"

Sie brach in ein bitterliches Schluchzen aus, aber ihre Thränen rührten mich nicht mehr. Ich stürzte zu ihr hin und ergriff ihren Arm.

"Rasch, rasch!" sagte ich, und die Wuth gab meiner Stimme einen schrillen Klang. „Ich kann nicht länger warten der Name, der Name . . .“

Sie hob in sprachloser Angst die Augen, ihre Lippen bewegten sich, aber kein Ton kam über sie. Meine Kehle war zusammengeschnürt, mein Herz sprang in der Brust umher wie ein wilder Vogel in einem Käfig; meine Wuth war so fürchtbar, daß sie mich in jenem Moment zu einem wahren Wahnsinnigen machte.

"Sprich!" schrie ich, „sprich — oder ich tödte Dich! Der Name . . . der Name . . .“

Halb ohnmächtig vor Entsetzen, versuchte sie vergebens, sich von mir frei zu machen; ihr Kopf sank auf die Brust herab, ihre Augen schlossen sich, und ihre Antwort klang wie der letzte Seufzer einer Sterbenden an mein Ohr: „Silvion . . .“

Silvion Gütdel! Gott! Ich brach in ein wildes Geschrei aus und stieß sie mit einer Geberde des Abscheus von mir. Silvion Gütdel! Der Heuchler! Mein Freund, der „gute Junge“, denn ich wirklich verehrt hatte — ein wilder Impuls ergriff mich, hinauszustürzen und ihn zu suchen, ihn selbst vom Altar zu reißen, wenn er diesen heiligen Ort durch seine verrätherische Gegenwart entweihte, und ihn mit seinem Leben für seinen Verrath bezahlen zu lassen. Mein Gesicht mußte diese stürmischen Gedanken ausgedrückt haben, denn plötzlich schien die Gestalt Paulinens immer höher vor mir emporzuwachsen.

„Du wirst ihm nichts thun!“ saate sie mit leiser, bebender Stimme. „Du wirst nicht ein Haar seines Hauptes berühren — ich werde es verhindern, ich! Mein Leben gäbe ich hin, um ihm den Schmerz eines Augenblickes zu ersparen, und Du, Du wagst es, daran zu denken, ihm ein Leid anzuthun? O ja, ich lese in Deinem Herzen — Du hast wohl ein Recht, grausam zu sein — und Du kannst mich tödten, wenn Du willst — aber nicht ihn. Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich ihn liebe? Liebe? Ich bete ihn an! Ich habe um seinetwillen Alles geopfert, und könnte ich ihm mehr als Alles opfern, ich thäte es! Ich wollte ewig in der Hölle brennen, wüßte ich, daß er sicher und glücklich im Himmel ist!“

Sie sah mich fest an, ihr Athem ging und kam rasch zwischen ihren geöffneten Lippen. Ich erwiderte ihren Blick mit erstaunter Verachtung und schleuderte die bittere Wahrheit wie Eiskörner auf die liebende Gluth ihres offenen Gesichtnisses.

„Spare Dir Deine Bethuerungen!“ rief ich; „rühme Dich Deiner Schuld nicht, als wäre es Tugend! Der Himmel und die Hölle, von denen Du so leicht sprichst, können trotzdem fürchtbare Thatfachen sein und nicht bloße Namen, bei denen man schwört. Und zu einem von diesen beiden soll er gehen, das

schwöre ich Dir, wenn ein ehrlicher Degen die Welt von einem so elenden Lügner befreien kann!“

Elftes Kapitel.

Als ich diese Worte laut und entschlossen hervorstieß, ging eine Veränderung über ihr Gesicht; es schien vor Angst plötzlich zu erstarren. Dann fiel sie nochmals vor mir nieder.

„Gaston, Gaston, hab Mitleid mit mir!“ flehte sie. „Denke an meine tiefe Demüthigung. Verlange ich denn eigentlich so viel von Dir? Daß Du ein unglückliches Mädchen frei giebst, das sich Deiner unwürdig erwiesen hat? O, um Gotteswillen, gib mich frei . . . und wir werden Paris verlassen, Silvion und ich . . . wir werden fortgehen, wo man uns vergessen wird . . . Höre, Gaston, Silvion vertraut auf Dein großmüthiges Herz ebenso wie ich, er glaubt, daß Du mit uns Beiden Mitleid haben wirst. Wir haben uns von allem Anfang an geliebt . . . konnten wir anders, Gaston? Ich sagte, daß ich nicht wußte, was Liebe sei, bis jetzt, und das ist wahr! Ich war so jung . . . ich ahnte nicht, daß ich je solche verzweifelte Freude, solch furchtbares Glend, solchen Wahnsinn kennen lernen würde! Mir ist, als wäre ich in einen großen, reißenden Strom gefallen, der mich wider Willen fortträgt, ich weiß nicht, wohin . . . Ja, ich habe Dich betrogen, Gaston, aber wenn Du mich je geliebt hast, so verzeih mir jetzt!“

Die Spannung meiner Nerven gab nach, das brennende Raß nichtfallender Thränen blendete meine Augen und ich stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Gieb mir Zeit, Pauline!“ sagte ich heiser. „Du verlangst viel von mir, und ich habe nie — wie er — die Rolle eines Heiligen oder Engels gespielt. Ich bin nur ein Mensch, erwarte nichts Uebermenschliches von mir. Und ich habe Dich geliebt, Gott, wie habe ich Dich geliebt! Pauline, Pauline! Meine Liebe war in Ehre auf Dich gerichtet, nicht einmal mit einem Gedanken hätte ich Dir Unrecht gethan, Pauline,“ und meine Stimme zitterte immer mehr, als sie ihr Gesicht mit beider Händen bedeckte und konvulsivisch weinte. „Du weißt nicht, was Du gethan hast, noch nicht! In der Blindheit Deiner Leidenschaft ahnst Du nicht, wie die Welt sich langsam wie ein dunkles Gefängniß über Dir schließen wird, wo Du in Thränen undummer Deine Schuld wirst büßen — Du begreifst nicht, wie die gütigen Gesichter, die Du von Kindheit an gekannt, sich von Dir wenden, wie Deine Freunde Dich meiden werden und wie trostlos Dein Leben sein wird, so trostlos, daß selbst seine Liebe Dich nicht trösten wird! Denn Liebe, die in Sünde beginnt, endet im Glend — und wenn ich daran denke, Pauline, so kann ich Dich bedauern, viel mehr bedauern, als wenn Du todt wärest! Wärest Du lieber gestorben!“

Sie antwortete nicht, sondern weinte fort, und meine Nerven bezwingend, bückte ich mich und hob sie mit sanfter Gewalt vom Boden auf. Eben schlug es elf; sie war seit zwei Stunden bei mir, und es war hohe Zeit, daß sie nach Hause zurückkehrte. Rasch reichte ich ihr Hut und Mantel.

„Kleide Dich an!“ sagte ich. Sie nahm die Hände von den Augen — wie roth und geschwollen sie waren! — und gehorchte zitternd.

„Jetzt komm mit mir — — leise!“ Ich nahm ihre eiskalte Hand und führte sie aus dem Zimmer, durch den dunklen Flur, wo ich Ueberrod und Hut nahm, und öffnete dann geräuschlos die Hausthür. Der heftige Wind segte uns den Regen in Gesicht, und ich suchte das zitternde Mädchen so viel wie möglich mit meinem eigenen Körper zu schützen, während ich die Thür ebenso geräuschlos schloß. Dann wandte ich mich mit formeller Höflichkeit zu ihr.

„Ich fürchte, Sie werden eine kleine Strecke gehen müssen — es wäre nicht klug, einen Wagen zu rufen, denn Sie könnten bemerkt werden.“

Sie tastete sich sofort wie eine Blinde die Treppe hinab, und als ich ihre Schwäche, ihr Schwanken bemerkte, ging mein eigener Jammer plötzlich in ein überwältigendes Mitleid mit ihrem Schicksal über. Unwillkürlich streckte ich die Hand aus, um sie vor dem Fallen zu bewahren, und rief außer mir vor Schmerz:

„O, Pauline! Arme, liebe Pauline!“

Da sah sie wild auf, flog mit einem leisen Klage laut in meine Arme und klammerte sich fest an mich. Ich hielt sie eine verzweifelte Minute lang an mein Herz gedrückt, dann, mich besinnend, schob ich sie sanft von mir, küßte sie mit meinem Arm und wir gingen eine kleine Strecke auf dem überschnemmenen Pflaster, gerade dem Wind entgegen. (Fortsetzung folgt.)

Von Allen verlassen.

Eine Skizze.

Die alte Frau war in großer Unruhe; bald mußte die Hochzeitsgesellschaft aus der Kirche zurückkommen, und da mußte sie den Ehrenplatz neben dem Pastor einnehmen. In die Kirche hatte sie nicht mit geburft, denn in den Wagen steigen machte ihren steifen Beinen Schmerzen, und da sie immer in Hülfschuhen steckte und sich nur langsam und mühsam fortziehen konnte, verließ sie schon längst nicht mehr den engeu Umkreis des Hauses. Sie war 94 Jahre alt; ihre Kinder waren alle todt, und ihr Mann vor nun schon 42 Jahren gestorben; aber von diesem Manne ließen ihre Gedanken niemals, und die Enkelin, bei der sie lebte und deren Tochter heute Hochzeit hielt, nannte dieses immerwährende Gedenden: „Großmutter's Tollpunkt.“

Es lebte im Bereich Großmutter's Niemand mehr, der den Großvater Stephan gekannt hatte, und Niemand, mit dem sie nach ihrem Herzen von ihm reden konnte; so kam es, daß sie sich direkt an ihn wendend, dann und wann laut in ihrer engeren Kammer sich mit ihm über die Dinge der Vergangenheit unterhielt, die frohen und traurigen Ereignisse, die innige Liebe, die sie miteinander verbunden, und besonders über seinen Tod selbst, den er sich bei schwerem Wetter auf See geholt hatte, wo er in seiner Eigenschaft als Lootse die ganze Besatzung eines Schiffes allein durch seine todesmüthige Thatkraft gerettet hatte. Mit feuchender Brust, die nassen Kleider am Leibe steif gefroren, trat er bei ihr ein, der vor wenigen Stunden ausgefahren war; er sprach noch ein paar Worte und schlug dann entseelt um, groß stark, schön und gewaltig wie ein vom Sturm gefällter Eichenbaum. Damals hatte der Pastor Petersen sie zu trösten versucht und auch die Grabrede gesprochen; und als ein rechter Menschenkenner hatte er auch an das zeitliche Glück und den irdischen Stolz der Frau gerührt, indem er der hohen, prachtvollen Gestalt und des herrlichen Ansehens des seltenen Mannes Erwähnung that; und dies vergaß Frau Bödow dem Pastor niemals! Beim Tode des Schwagers, beim Tode der Tochter, der beiden Söhne, bei Geburten und Hochzeiten von Enkeln und Enkelkindern — immer hatte sie den Ehrenplatz bei dem Geistlichen, und diese Augenblicke waren ihr in der Trauer ein ersohnter Balsam, ein Glück, der letzte Tropfen auf dem Grund des Freudenbeckers, von dem auch sie ihr Theil nehmen durfte.

„Ja ja, Herr Pastor — wir beide sind schon lange die Aeltesten hier, und die Einzigen, die noch miteinander von der Vergangenheit sprechen können —! Ja, ja, — Sie haben ihn noch gekannt, wie gut und gesund er war, daß er in seiner Pflicht starb, und daß es gar Keinen mehr giebt, so gewaltig und so schön!“

„Gewiß, meine liebe Mutter Bödow, ich seh' ihn noch wie heute! Ein Jammer wars, ein Jammer! Und nur das war erbeidend und tröstlich zu sehen, wie die 17 Mann der Besatzung, die er gerettet hatte, als wahrhafte Leidtragende an seinem Grabe standen und weinten; und es weinten Alle — viele, viele Menschen haben damals Ihre Trauer mit empfunden!“

„Lebt Keiner mehr, lebt Keiner mehr!“ sie sagte es mit leicht umflorter Stimme, „und seit meine Füße so multerig, als ob ich in tiefen Sand träte, und so kühlen, als ob es Frost gäbe — da kann ich nicht mal mehr zu ihm auf den Kirchhof! ja, ja! ich ließ ihn lange warten — aber Alles wie Gott will, Herr Pastor! Ja, ja, Sie kannten ihn noch — er war sehr schön, und wir hatten uns noch immer lieb wie Brautleute.“

Wie lange freute sie sich im Voraus auf dies Gespräch — heute endlich war der Tag gekommen! Sieben Jahre schon hatte sie den Pastor nicht mehr gesehen; er war nie mehr gekommen wie wohl früher einmal im Vorbeigehen — aber er war viel älter sie, und schon damals war ihm das Gehen auch sauer.

Endlich kam der Hochzeitszug; ordentlich mit Kutschen fuhr er vor; der Enkel war auch ein Oberlootse und sein neuer Schwiegerjohn ein wohlhabender junger Steuermann.

„Mutter, setz' Dich man hin,“ sagte die Enkelin, „nächher, wenn Du hinterm Tisch mußt, machst es solches Aufsehen und Störung, weil Du doch man so langsam hinschurren kannst.“

Und die Aufwärterin, Frau Mindemann, kurzweg Mindemannsch genannt, die schon in wilder Aufregung vor ihrer Aufgabe stand, Teller zu wechseln und zwischen Tisch und Braten die Messer und Gabeln mit einem Tuch abzuwischen,

zitterte bereits in allen Gliedern, wie ein Kampfross beim Trompetenton.

Sie schob hastig und ungeschickt die alte Frau vor sich her, sie um die winzige Taille fassend, und setzte sie wie ein Kind auf ihren Stuhl zurecht, gerade hinter dem Baumfuchen. Auf der bufförmigen Tafel brannten noch nicht die Lichte, und doch standen schon draußen die Leute, freilich zumeist nur Kinder, und drängten sich schauend an die drei kleinen niedrigen Fenster, um nichts von dem schönen Anblick des Tisches und der nun eintretenden Gäste zu verlieren.

Endlich sahen sie Alle; der Bräutigam, dann die Braut, der Pastor, die alte Frau; ihr Herz zitterte ordentlich vor Freude, und sie konnte es kaum erwarten, daß ihr Freund das Tischgebet gesprochen hatte, wonach sich Alle abermals setzten; sein Haar war silberweiß, sein Gestalt gebeugt, aber die Stimme noch stark und volltönend.

„Wie laut er spricht,“ dachte sie, „und gar nicht so wie früher!“

„Liebe Mutter Bödow,“ sagte er nun, „es ist mir eine große Ehre, neben Ihnen zu sitzen; mein Vater selig hat mir so oft von Ihnen gesprochen — ich hatte damals die Pfarre in Baiken — und bin nun auch schon seit sechs Jahren sein Nachfolger — selbst hochbetagt, schon an die achtzig — und Sie — nicht wahr, Sie sind noch aus dem vorigen Jahrhundert?“

Ihre Hände waren in den Schooß gesunken, ihre Rechte hielt den Schlüssel, aber sie aß nicht, so sehr zitterte sie plötzlich; die großen dunklen Augen flackerten angstvoll hin und her in dem schmalen feinen Gesicht, das mit tauend Fältchen, wie eine saubere Pergamentschrift aus dem weißen Haubenstrich heraus sah und die Geschichte eines langen, treuen und guten Lebens zu lesen gab.

„So, so,“ sagte sie, „und das hab' ich nicht gewußt! Vergessen kann ich es nicht haben — das muß mir Keiner erzählt haben! So, so! und wie ähnlich Sie Ihrem Vater sind?! Sie haben ihn also — Sie haben meinen Stephan also auch gekannt?“

„Nein, liebe Mutter Bödow — aber ich habe die Geschichte seines Todes damals auch vernommen!“

„Und gesehen — gesehen haben Sie ihn auch?“

„Nicht, daß ich wüßte, Mutter Bödow!“

„Nu, Großmutter, essen Sie man,“ sagte ihr Schwieger- enkel, der als Hochzeitsvater zu ihrer anderen Seite saß; und er hob ihre Hand mit dem Messer und legte sie neben den Teller.

Sie nickte mit dem Kopf, aber sie schwieg.

„Ja, Herr Pastor, unsere Ahne ist eine gar stattliche Frau! mit ihren prachtvollen Augen näht sie noch eine feine Naht; mit dem Einfädeln geht's manchmal nicht so recht — sie meint, die neumodischen Nadeln haben kein ordentliches Dehr mehr!“

Sie sprach aber gar nicht und gab nicht wie sonst Antworten auf alle Scherze, die ringsum die wohlwollende Jugend mit sonstigem Respekt auf ihre Kosten machte.

Ihre Gedanken wanderten weit zurück, sie legte zu allen ihren Todten nun den letzten, und das war der alte Pastor, dieses „jungen“ Vater; erst jetzt war sie eine ganz Fremde zwischen all der Jugend.

„Unsere Mutter bricht so allmählich ein bißchen ab!“ sagte halblaut der Jofal zum Pastor, „sie ist auch bald 95 — ein schönes Alter! da muß man Gott für danken!“

Später, da Alle die Tafel verlassen hatten, ein wenig wackelig die Männer, und die Frauen noch geprüchtiger als sonst, schob die alte Frau sich mühsam über die Flur.

In der offenen Hausthür standen Gäste und Publikum durcheinander; sie Alle waren gewöhnt, den Hochzeiten meistens von Außen zuzusehen, und die Gelegenheit bot sich so günstig; trotz des Kleiderocks und der herbstlichen Kühle, und vielleicht gerade wegen des Seidenkleides oder doch wenigstens wegen des Sammetbesages auf dem Wollenen, zogen die Gäste rubelweise aus und ein, sich unter die Schauenden mischend, mit ihnen plaudernd und die Nasen von außen fest gegen die Scheiben drückend, um besser sehen zu können.

In der großen Stube rechts wurde abgedeckt, und Mindemannsch steckte von jedem Teller noch ein Kuchenrestchen oder ein Apfelstück in den Mund; nichts durfte umkommen, und ihr Vuchstein hatte die dehnbare Eigenschaft eines Gummiballons von unglaublicher Dimension.

Draußen jagte Einer: „Oll Mindemannsch frett sich doch noch moal doht!“

Die alte Frau schurte langsam und oftmals stille stehend mit am Boden suchenden Blicken vor sich schauend, bis endlich in ihre Kammer, die nach hinten hinaus ging und an die Küche stieß; eigentlich sollte bei Urgroßmutter gar nicht durchgelaufen werden, aber heute rannte man doch zuweilen, mit Vorliebe Mindemannsch, bei ihr durch; denn hier hatte sie ihren Mantel mit einer Ledertasche — immer vorsichtig — in eine Ecke gehängt, und schüttete in die bodenlose Tiefe Festes und Loses, Klüßiges und Geronnenes.

Mindemannsch sah und hörte, wie Mutter Bödow auf ihrem Betttrand saß und laut sprach; sie redete mit allen Seeligen, auch mit dem verstorbenen Pastor, „und daß er doch der Letzte war, der ihren Stephan noch gut gekannt hatte, und daß unser Herrgott sie doch wohl vergessen habe.“

„Es ordentlich gruzelig mit de oll Fru,“ sagte Mindemannsch, „ich geh nicht mehr bei sie rein, hol mich zulezt meinen Mantel raus, so viel weiß ich!“

Und Niemand ging mehr durch die Kammer. Nur in der Nacht so gegen zwei Uhr, da der Schwiegerentel seine junge Tochter mit dem Steuermann heimlich durch die Hinterthür in ihre eigene Wohnung hatte entschlüpfen lassen, trat er mit einem Licht in die Kammer, um nach der alten Frau zu sehen, die ihm heute gar nicht so recht gefallen hatte.

Es war ganz still bei ihr; die armen Füße, die ihr immer so „küllen“ waren, hingen schwer nieder; sie saß in das hohe Federbett gedrückt und hatte den Kopf zur Seite gewendet; und da der Oberlootje hineinleuchtete, sah er, daß die Wange naß war, ob von Tobeschweiß oder von Thränen —? denn die Augen hatte sie auf immer geschlossen.

Allerlei.

Professor Du Bois Raymond verichmähe trotz des strengen Ernstes, der ihm eigen war, doch nicht ein gelegentliches Scherzwort. Als er einst in einer Vorlesung über geistige und körperliche Gebrechen sprach, die an Kindern nahe verwandter Eheleute sich zeigen, gab er launig seinen Schülern die Warnung auf den Weg: „Also, meine Herren, hüten Sie sich vor Ihren — schönen Kousinen.“

Blüthenlese aus den „Luftigen Blättern“.

Standesgemäß.

A.: Also Ihr Sohn ist jetzt beim Militär?

Bankier F.: Jawohl, er dient bei den Kanonieren und zwar sitzt er auf dem Protzfaßten. Wir können's uns ja leisten!

Aus einer Opernkritik.

Die Stimme der Debitantin steht zu der kleinen zierlichen Figur in schreiendem Gegensatz!

Recht verlässlich.

Gast: Dreimal habe ich Ihnen doch gestern gesagt, Sie möchten mich um 6 Uhr wecken, anstatt dessen kommen Sie um mehr als eine Stunde später.

Hausknecht: Jessas, da hab ich Sie mit dem Herrn auf Nr. 13 verwechselt, den ich schon um 5 Uhr hätte wecken sollen!

Ausgerechnet.

Ungar: Gestern war ich in Konzert, hob' ich gehört den Künstler Zweischok auf Klaviers.

Dame: Sie wollen sagen: den Künstler Dreischok auf dem Klavier.

Ungar: Waß nicht mehr; hob ich mir bloß gemerkt, da machst zusammen siedene!

Täuschend.

Nick: Wie famos Du Deine Kravatte gebunden hast! sieht aus wie genäht.

Muck: Sit ja genäht.

Nick: Famos genäht! sieht aus wie gebunden!

Die Noble.

Dame (zu einer anderen): Welchen Platz nehmen Sie gewöhnlich in Circus?

— Ach, ich war nur einmal da und da habe ich immer eine Loge genommen.

Schlau.

Zimmermädchen (zur Köchin, die sich mit dem Frochglas beschäftigt): Was machst Du denn da?

Köchin: Ach, ich binde nur den Froch oben auf der Leiter an, sonst macht unsere Herrschaft wieder keinen Ausflug, wenn er unten sitzt.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walther Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto T hiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Druckfehler.

Anbei empfehle ich dem verehrten Publikum meine tiefschwarze Kopirtante.

Das zweite Gesicht.

Kneipmüller rennt in trunkenem Zustande auf der Straße gegen einen Herrn an.

„Was fällt Ihnen ein?“ ruft der Angerempelte wüthend. „Sehen Sie mich denn nicht?“

„Freilich,“ lallt Kneipmüller, „ich sehe Sie, aber doppelt, und da wollte ich zwischen Euch Beiden durchgehen.“

Scharfsinnig.

Ein Lehrer erklärt seinen Schülern das Wesen des Geistes und fügt seinen Erläuterungen zum besseren Verständnisse hinzu: „Der Geist hat keinen Körper, also keinen Kopf, keinen Hals, keine Arme und keine Beine. Was ist also ein Geist, Michel?“

Nach längeren Nachgrübeln giebt Michel zur Antwort: „Ein Bauch.“

Das Urbild des Ledert-Lügow.

„Mein Name ist Normann.“

Redakteur: Sie wünschen?

Norman: Ich möchte fragen, ob es wohl möglich wäre, diesen Artikel in Ihr Blatt zu bringen; er enthält einige allerliebste Verleumdungen gegen makellose Staatsbeamte und dürfte deshalb Furore machen.

Redakteur: Danke; kann ich nicht brauchen.

„Mein Name ist Schumann.“

Redakteur: Vorhin hießen Sie doch Normann?

Normann: Je nach Bedarf. Ich möchte fragen, ob es wohl möglich wäre . . .

Redakteur: Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß ich solche Gemeinheiten nicht aufnehme.

Normann: Das haben Sie dem Norman gesagt.

Redakteur: Und dem Schumann wiederhole ich es; also sparen Sie sich Ihre Mühe.

„Mein Name ist Mundt.“

Redakteur: Da sind Sie ja schon wieder! Was wollen Sie denn noch immer hier?

Normann: Ich habe hier nämlich einen sehr pikanten Artikel . . .

Redakteur: Können Sie sich Ihren Artikel ein, Herr Normann-Schumann?

Normann: Ich heiße jetzt Mundt.

Redakteur: Ja, wieso denn schon wieder anders? Sie taufen sich ja fortwährend um, Sie sind ja der reine Wiedertäufer!

Normann: Ich wollte Ihnen den Artikel Mundt-gerecht machen.

Redakteur: Ich mag ihn aber nicht! Sie mit den drei Namen scheeren Sie sich in drei Teufels Namen zum Geier!

„Mein Name ist Walgreen.“

Redakteur: Da hört doch Verschiedenes auf! Wie heißen Sie denn eigentlich?

Normann: Ich bin der namhafte Schriftsteller meiner Epoche! Mögen andere Literaten sich einen Namen machen, — ich mache mir vier. Jetzt bin ich Walgreen und durchaus nicht mit Mundt, Normann oder Schumann identisch.

Redakteur: Dann will ich Ihnen etwas sagen, Herr Walgreen: Wenn Sie jetzt nicht sofort das Weiße suchen, dann wird Ihnen Herr Mundt binnen einer Minute beistimmen, daß Herr Schumann zugezogen hat, wie ich Herrn Normann die Treppe hinabgeworfen habe! —

Hamburgisches.

Müller (liest aus der Zeitung vor): Die Streikenden drangen in eine Wirtshaus, die einem Stauer gehört und verkräfteten das Hausgeräth mittels Petroleum.

Miendchen: Sähnie, das hab' ich mer gleich gedacht.

Müller: Wieso?

Miendchen: Na, weil so 'n Streik immer 'n petrohlgigen Charakter hat.

Ein Kriminalstudent.

A.: Sagen Sie mir, mei Kutester, um was handelte sich's eegentlich in diesen Prozeß „Ledert-Lügow“?

B.: Das gann ich Sie ganz genau sagen, denn ich war sie ja von Anfang bis Ende derbe. Also: d'r Wies hat gesagt: d'r Lügow hädde ihn, Wies'n gesagt: d'r Ledert hädde ihn, Lügow'n gesagt: der Marschall hädde ihn, Ledert'n gesagt: d'r Eulenburg hädde ihn, Marschall'n gesagt, d'r Jar hädde gesagt: —

A.: Nu, was hadd' er denn gesagt?

B.: Weeß mer'ich denn?

Der dem ausgeschlossenen Abkömmlinge gezahlte Betrag wird bei der Auseinandersetzung den antheilsberechtigten Abkömmlingen nach Maßgabe des § 1500 angerechnet. Im Verhältnisse der Abkömmlinge zu einander fällt er den Abkömmlingen zur Last, denen die Ausschließung zu Statten kommt.

§ 1512.

Jeder Ehegatte kann für den Fall, daß mit seinem Tode die fortgesetzte Gütergemeinschaft eintritt, den einem antheilsberechtigten Abkömmlinge nach der Beendigung der fortgesetzten Gütergemeinschaft gebührenden Antheil an dem Gesamtgute durch letztwillige Verfügung bis auf die Hälfte herabsetzen.

§ 1513.

Jeder Ehegatte kann für den Fall, daß mit seinem Tode die fortgesetzte Gütergemeinschaft eintritt, einem antheilsberechtigten Abkömmlinge den diesem nach der Beendigung der fortgesetzten Gütergemeinschaft gebührenden Antheil an dem Gesamtgute durch letztwillige Verfügung entziehen, wenn er berechtigt ist, dem Abkömmlinge den Pflichttheil zu entziehen. Die Vorschriften des § 2336 Abs. 2 bis 4 finden entsprechende Anwendung.

Der Ehegatte kann, wenn er nach § 2338 berechtigt ist, das Pflichttheilsrecht des Abkömmlings zu beschränken, den Antheil des Abkömmlings am Gesamtgute einer entsprechenden Beschränkung unterwerfen.

§ 1514.

Jeder Ehegatte kann den Betrag, den er nach § 1512 oder nach § 1513 Abs. 1 einem Abkömmling entzieht, auch einem Dritten durch letztwillige Verfügung zuwenden.

§ 1515.

Jeder Ehegatte kann für den Fall, daß mit seinem Tode die fortgesetzte Gütergemeinschaft eintritt, durch letztwillige Verfügung anordnen, daß ein antheilsberechtigter Abkömmling das Recht haben soll, bei der Theilung das Gesamtgute oder einzelne dazu gehörende Gegenstände gegen Erfaß des Werthes zu übernehmen.

Gehört zu dem Gesamtgute ein Landgut, so kann angeordnet werden, daß das Landgut mit dem Ertragswerth oder mit einem Preise, der den Ertragswerth mindestens erreicht, angesetzt werden soll. Die für die Erbfolge geltenden Vorschriften des § 2049 finden Anwendung.

Das Recht, das Landgut zu dem im Abs. 2 bezeichneten Werthe oder Preise zu übernehmen, kann auch dem überlebenden Ehegatten eingeräumt werden.

§ 1516.

Zur Wirksamkeit der in den §§ 1511 bis 1515 bezeichneten Verfügungen eines Ehegatten ist die Zustimmung des andern Ehegatten erforderlich.

Die Zustimmung kann nicht durch einen Vertreter erteilt werden. Ist der Ehegatte in der Geschäftsfähigkeit beschränkt, so ist die Zustimmung seines gesetzlichen Vertreters nicht erforderlich. Die Zustimmungserklärung bedarf der gerichtlichen oder notariellen Beurkundung. Die Zustimmung ist unwiderruflich.

Die Ehegatten können die in den §§ 1511 bis 1515 bezeichneten Verfügungen auch in einem gemeinschaftlichen Testamente treffen.

§ 1517

Zur Wirksamkeit eines Vertrags, durch den ein gemeinschaftlicher Abkömmling einem der Ehegatten gegenüber für den Fall, daß die Ehe durch dessen Tod aufgelöst wird, auf seinen Antheil am Gesamtgute der fortgesetzten Gütergemeinschaft verzichtet oder durch den ein solcher Verzicht aufgehoben wird, ist die Zustimmung des andern Ehegatten erforderlich. Für die Zustimmung gelten die Vorschriften des § 1516 Abs. 2 Satz 3, 4.

Die für den Erbverzicht geltenden Vorschriften finden entsprechende Anwendung.

§ 1518.

Anordnungen, die mit den Vorschriften der §§ 1483 bis 1517 in Widerspruch stehen, können von den Ehegatten weder durch letztwillige Verfügung noch durch Vertrag gelassen werden.

3. Errungenschaftsgemeinschaft.

§ 1519.

Was der Mann oder die Frau während der Errungenschaftsgemeinschaft erwirbt, wird gemeinschaftliches Vermögen beider Ehegatten (Gesamtgut).

Auf das Gesamtgut finden die für die allgemeine Gütergemeinschaft geltenden Vorschriften des § 1438 Abs. 2, 3 und der §§ 1442 bis 1453, 1455 bis 1457 Anwendung.

§ 1520.

Eingebrachtes Gut eines Ehegatten ist, was ihm bei dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft gehört.

§ 1521.

Eingebrachtes Gut eines Ehegatten ist, was er von Todeswegen oder mit Rücksicht auf ein künftiges Erbrecht, durch Schenkung oder als Aus-

wenig
einmal
wegen
—, b
stahlbl
windes
bliben
Anflu
aus ei
Leben
obere
Elegan
höchste
herrsch
schuhe
Winte
der w
Diese
wöhl
die ob
Bois
athme
gezwur
der M
Auf d
und d
und a
Royal
Häusl
werthe
gepfle
der W
Lage
Place
aber
Lebens



stattung erwirbt. Ausgenommen ist ein Erwerb, der den Umständen nach zu den Einkünften zu rechnen ist.

§ 1522.

Eingebrachtes Gut eines Ehegatten sind Gegenstände, die nicht durch Rechtsgeschäft übertragen werden können, sowie Rechte, die mit seinem Tode erlöschen oder deren Erwerb durch den Tod eines der Ehegatten bedingt ist.

§ 1523.

Eingebrachtes Gut eines Ehegatten ist, was durch Ehevertrag für eingebrachtes Gut erklärt ist.

§ 1524.

Eingebrachtes Gut eines Ehegatten ist, was er auf Grund eines zu einem eingebrachten Gute gehörenden Rechtes oder als Ersatz für die Zerstörung, Beschädigung oder Entziehung eines zum eingebrachten Gute gehörenden Gegenstandes oder durch ein Rechtsgeschäft erwirbt, das sich auf das eingebrachte Gut bezieht. Ausgenommen ist der Erwerb aus dem Betrieb eines Erwerbsgeschäfts.

Die Zugehörigkeit einer durch Rechtsgeschäft erworbenen Forderung zum eingebrachten Gute hat der Schuldner erst dann gegen sich gelten zu lassen, wenn er von der Zugehörigkeit Kenntniß erlangt; die Vorschriften der §§ 406 bis 408 finden entsprechende Anwendung.

§ 1525.

Das eingebrachte Gut wird für Rechnung des Gesamtguts in der Weise verwaltet, daß die Nutzungen, welche nach den für den Güterstand der Verwaltung und Nutznießung geltenden Vorschriften dem Manne zu fallen, zu dem Gesamtgute gehören.

Auf das eingebrachte Gut der Frau finden im Uebrigen die Vorschriften der §§ 1373 bis 1383, 1390 bis 1417 entsprechende Anwendung.

§ 1526.

Vorbehaltsgut der Frau ist, was durch Ehevertrag für Vorbehaltsgut erklärt ist oder von der Frau nach § 1369 oder § 1370 erworben wird.

Vorbehaltsgut des Mannes ist ausgeschlossen.

Für das Vorbehaltsgut der Frau gilt das Gleiche wie für das Vorbehaltsgut bei der allgemeinen Gütergemeinschaft.

§ 1527.

Es wird vermuthet, daß das vorhandene Vermögen Gesamtgut sei.

§ 1528.

Jeder Ehegatte kann verlangen, daß der Bestand seines eigenen und des dem anderen Ehegatten gehörenden eingebrachten Gutes durch Aufnahme

eines Verzeichnisses unter Mitwirkung des andern Ehegatten festgestellt wird. Auf die Aufnahme des Verzeichnisses finden die für den Nießbrauch geltenden Vorschriften des § 1035 Anwendung.

Jeder Ehegatte kann den Zustand der zum eingebrachten Gute gehörenden Sachen auf seine Kosten durch Sachverständige feststellen lassen.

§ 1529.

Der eheliche Aufwand fällt dem Gesamtgute zur Last.

Das Gesamtgut trägt auch die Lasten des eingebrachten Gutes beider Ehegatten; der Umfang der Lasten bestimmt sich nach den bei dem Güterstande der Verwaltung und Nutznießung für das eingebrachte Gut der Frau geltenden Vorschriften der §§ 1384 bis 1387.

§ 1530.

Das Gesamtgut haftet für die Verbindlichkeiten des Mannes und für die in den §§ 1531 bis 1534 bezeichneten Verbindlichkeiten der Frau (Gesamtgutsverbindlichkeiten).

Für Verbindlichkeiten der Frau, die Gesamtgutsverbindlichkeiten sind, haftet der Mann auch persönlich als Gesamtschuldner. Die Haftung erlischt mit der Beendigung der Errungenschaftsgemeinschaft, wenn die Verbindlichkeiten im Verhältnisse der Ehegatten zu einander nicht dem Gesamtgute zur Last fallen.

§ 1531.

Das Gesamtgut haftet für Verbindlichkeiten der Frau, die zu den im § 1529 Abs. 2 bezeichneten Lasten des eingebrachten Gutes gehören.

§ 1532.

Das Gesamtgut haftet für eine Verbindlichkeit der Frau, die aus einem nach dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft vorgenommenen Rechtsgeschäft entsteht, sowie für die Kosten eines Rechtsstreits, den die Frau nach dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft führt, wenn die Vornahme des Rechtsgeschäfts oder die Führung des Rechtsstreits mit Zustimmung des Mannes erfolgt oder ohne seine Zustimmung für das Gesamtgut wirksam ist.

§ 1533.

Das Gesamtgut haftet für eine Verbindlichkeit der Frau, die nach dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft in Folge eines ihr zustehenden Rechtes oder des Besizes einer ihr gehörenden Sache entsteht, wenn das Recht oder die Sache zu einem Erwerbsgeschäfte gehört, das die Frau mit Einwilligung des Mannes selbständig betreibt.

§ 1534.

Das Gesamtgut haftet für Verbindlichkeiten der Frau, die ihr auf Grund der gesetzlichen Unterhaltspflicht obliegen.

§ 1535.

Im Verhältnisse der Ehegatten zu einander fallen folgende Gesamtgutsverbindlichkeiten dem Ehegatten zur Last, in dessen Person sie entstehen:

1. die Verbindlichkeiten aus einem sich auf sein eingebrachtes Gut oder sein Vorbehaltsgut beziehenden Rechtsverhältniß, auch wenn sie vor dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft oder vor der Zeit entstanden sind, zu der das Gut eingebrachtes Gut oder Vorbehaltsgut geworden ist;
2. die Kosten eines Rechtsstreits, den der Ehegatte über eine der in Nr. 1 bezeichneten Verbindlichkeiten führt.

§ 1536.

Im Verhältnisse der Ehegatten zu einander fallen dem Manne zur Last:

1. die vor dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft entstandenen Verbindlichkeiten des Mannes;
2. die Verbindlichkeiten des Mannes, die der Frau gegenüber aus der Verwaltung ihres eingebrachten Gutes entstehen, soweit nicht das Gesamtgut zur Zeit der Beendigung der Errungenschaftsgemeinschaft bereichert ist;
3. die Verbindlichkeiten des Mannes aus einer unerlaubten Handlung, die er nach dem Eintritte der Errungenschaftsgemeinschaft begeht, oder aus einem Strafverfahren, das wegen einer unerlaubten Handlung gegen ihn gerichtet wird;
4. die Kosten eines Rechtsstreits, den der Mann über eine der in Nr. 1 bis 3 bezeichneten Verbindlichkeiten führt.

§ 1537.

Die Vorschriften des § 1535 und des § 1536 Nr. 1, 4 finden insoweit keine Anwendung, als die Verbindlichkeiten nach § 1529 Abs. 2 von dem Gesamtgute zu tragen sind.

Das Gleiche gilt von den Vorschriften des § 1535 insoweit, als die Verbindlichkeiten durch den Betrieb eines Erwerbsgeschäfts, der für Rechnung des Gesamtguts geführt wird, oder in Folge eines zu einem solchen Erwerbsgeschäfte gehörenden Rechtes oder des Besitzes einer dazu gehörenden Sache entstehen.

§ 1538.

Berspricht oder gewährt der Mann einem Kinde eine Ausstattung, so finden die Vorschriften des § 1465 Anwendung.



§ 1539.

Soweit das eingebrachte Gut eines Ehegatten auf Kosten des Gesamtguts oder das Gesamtgut auf Kosten des eingebrachten Gutes eines Ehegatten zur Zeit der Beendigung der Errungenschaftsgemeinschaft bereichert ist, muß aus dem bereicherten Gute zu dem anderen Gute Ersatz geleistet werden. Weitergehende, auf besonderen Gründen beruhende Ansprüche bleiben unberührt.

§ 1540.

Sind verbrauchbare Sachen, die zum eingebrachten Gute eines Ehegatten gehört haben, nicht mehr vorhanden, so wird zu Gunsten des Ehegatten vermuthet, daß die Sachen in das Gesamtgut verwendet worden seien und dieses um den Werth der Sachen bereichert sei.

§ 1541.

Was ein Ehegatte zu dem Gesamtgut oder die Frau zu dem eingebrachten Gute des Mannes schuldet, ist erst nach der Beendigung der Errungenschaftsgemeinschaft zu leisten; soweit jedoch zur Berichtigung einer Schuld der Frau ihr eingebrachtes Gut und ihr Vorbehaltsgut ausreichen, hat sie die Schuld schon vorher zu berichtigen.

Was der Mann aus dem Gesamtgute zu fordern hat, kann er erst nach der Beendigung der Errungenschaftsgemeinschaft fordern.

§ 1542.

Die Frau kann unter den Voraussetzungen des § 1418 Nr. 1, 3 bis 5 und des § 1468, der Mann kann unter den Voraussetzungen des § 1469 auf Aufhebung der Errungenschaftsgemeinschaft klagen.

Die Aufhebung tritt mit der Rechtskraft des Urtheils ein.

§ 1543.

Die Errungenschaftsgemeinschaft endigt mit der Rechtskraft des Beschlusses, durch den der Konkurs über das Vermögen des Mannes eröffnet wird.

§ 1544.

Die Errungenschaftsgemeinschaft endigt, wenn ein Ehegatte für todt erklärt wird, mit dem Zeitpunkte, der als Zeitpunkt des Todes gilt.

§ 1545.

Endigt die Errungenschaftsgemeinschaft nach den §§ 1542 bis 1544, so gilt für die Zukunft Gütertrennung.

Dritten gegenüber ist die Beendigung der Gemeinschaft nur nach Maßgabe des § 1435 wirksam.

§ 1546.

Nach der Beendigung der Errungenschaftsgemeinschaft findet in Ansehung des Gesamtguts die Auseinandersetzung statt. Bis zur Auseinandersetzung bestimmt sich das Rechtsverhältniß der Ehegatten nach den §§ 1442, 1472, 1473.

Die Auseinandersetzung erfolgt, soweit nicht eine andere Vereinbarung getroffen wird, nach den für die allgemeine Gütergemeinschaft geltenden Vorschriften der §§ 1475 bis 1477, 1479 bis 1481.

Auf das eingebrachte Gut der Frau finden die für den Güterstand der Verwaltung und Nutznießung geltenden Vorschriften der §§ 1421 bis 1424 Anwendung.

§ 1547.

Endigt die Errungenschaftsgemeinschaft durch die Eröffnung des Konkurses über das Vermögen des Mannes, so kann die Frau auf Wiederherstellung der Gemeinschaft klagen. Das gleiche Recht steht, wenn die Gemeinschaft in Folge einer Todeserklärung endigt, dem für todt erklärten Ehegatten zu, falls er noch lebt.

Wird die Gemeinschaft auf Grund des § 1418 Nr. 3 bis 5 aufgehoben, so kann der Mann unter den Voraussetzungen des § 1425 Abs. 1 auf Wiederherstellung der Gemeinschaft klagen.

§ 1548.

Die Wiederherstellung der Errungenschaftsgemeinschaft tritt in den Fällen des § 1547 mit der Rechtskraft des Urtheils ein. Die Vorschrift des § 1422 findet entsprechende Anwendung.

Dritten gegenüber ist die Wiederherstellung, wenn die Beendigung in das Güterrechtsregister eingetragen worden ist, nur nach Maßgabe des § 1435 wirksam.

Im Falle der Wiederherstellung wird Vorbehaltsgut der Frau, was ohne die Beendigung der Gemeinschaft Vorbehaltsgut geblieben oder geworden sein würde.

4. Fahrnißgemeinschaft.

§ 1549.

Auf die Gemeinschaft des beweglichen Vermögens und der Errungenschaft (Fahrnißgemeinschaft) finden die für die allgemeine Gütergemeinschaft geltenden Vorschriften Anwendung, soweit sich nicht aus den §§ 1550 bis 1557 ein Anderes ergibt.

§ 1550.

Von dem Gesamtgut ausgeschlossen ist das eingebrachte Gut eines Ehegatten.